

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 8. Juni 1895.

Berliner Bureau: Berlin, C. Spandauerstraße 8.

Telegramme.

Berlin, 8. Juni. (Nat.-Btg.) Die beiden letzten Teile des kaiserlichen Befehls...

Breslau, 8. Juni. Das Konsistorium sprach sechs katholischen Geistlichen in einem Schreiben...

Neubath (Harzb.), 8. Juni. Der Regierungspräsident von Speyer gab das Verbot...

Wien, 8. Juni. Wahlreformauschuss. Schönborn erklärte die Sinne...

Wuppertal, 8. Juni. Ueber 600 Briefträger beschnitten von heute ab den Streifen...

Wuppertal, 8. Juni. Die Verammlung der Post- und Telegrafendirektoren...

Wafington, 8. Juni. Der bisherige Chef des Justizdepartements Olney ist zum Staatssekretär...

Zum evangelisch-sozialen Kongress.

Der evangelisch-soziale Kongress ist zu Ende gegangen. Man darf von einem solchen Kongress nicht zu viel verlangen. So wenig die deutsche Einheit durch Schenkweise...

Debatte zwischen den führenden Geistern der beiden Richtungen geredet hatten. Der vorhandene Gegensatz trat zwar schon in der dem Kongress vorangehenden Generalversammlung...

Mit noch größerer Spannung als dem Austrag der Naumannschen Angelegenheit hatten augenscheinlich viele Kongressteilnehmer dem Auftreten einer Dame als Referentin in der Frauenfrage entgegengesehen.

Er erklärt sich diese augenscheinliche Ueberschätzung der Thatfache, daß eine kluge Frau hier einmal eine gute öffentliche Rede gehalten habe, wohl aus der Freude, daß der Versuch, dessen Misslingen außerordentlich bedenklich gewesen wäre, zu so glücklichem Ende geführt wurde.

Cingreifen eines deutschen Kriegsschiffes auf Formosa.

Durch die Vorgänge auf der viel umstrittenen Insel Formosa ist ein dort anwesendes deutsches Kriegsschiff nimmer in die Lage gekommen, dort lästig eingreifen, d. h. einzelne Schiffe auf ein im Vorbeigehen der Insel von den Japanern wieder nach bezauntes Fort abgeben zu müssen...

Die Hellenen in Zankau freuten auf einen deutschen Handelsdampfer, worauf das Kanonenboot „Atis“ das Fort beschloß und zum Schmeigen brachte. Ein anderer Fort wurde verlassen; die Europäer blieben unbefähigt.

In einer aus Hongkong in London eingetroffenen Deutsche wird der Vortrag in der Hauptkammer befristet, jedoch ein wenig abweichend von dem Obigen dargestellt.

Das deutsche Kanonenboot „Atis“ eröffnete, wie aus Hongkong berichtet wird, das Feuer auf die jenseitigen Forts in Hobe, vermutlich weil die dortigen Behörden sich weigerten, die Abfahrt eines Handelsdampfers mit dem Präsidenten Tang, Soldaten und Frachtfahrern zu erlauben.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wollte gestern Vormittag einem Geflechtsfähigen der Schießschule in Überberg bei und besichtigte Nachmittags die neuen Gloden zur Kaiser-Wilhelm-Geschützfabrik.

Die Ergebnisse der von dem Reichsanwalt in Beileitung anderer hohen Würdenträger des Reichs und Preussens auf der „Palatia“ vorgenommenen Probefahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal können, wie offiziös mitgeteilt wird, als durchaus befriedigend bezeichnet werden.

Zu dem Hachever Prozeß, in dem die Beweisaufnahme nimmehr geschlossen ist, bemerkt die „Nat.-Btg.“: Die Enthaltungen aus Mariaburg sind die schändlichste Kritik der befristenden Klagen des Centrums...

Erfreulich ist es, daß die Regierung schnell und prompt auch ohne diese Mahnung sich zu dem Fall geäußert hat, die offiziöse „Berl. k. o. r. r. e. s. p.“ heißt heute froh mit: Der gegenwärtig in Aachen geführte Prozeß Mellage...

Der jetzt veröffentlichte bezügliche Nachweis der Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern des Etatsjahres 1894/95 weicht von dem früher publizierten nur unwesentlich ab. Die bezügliche Summe der Einnahmen beträgt 641,9 gegen 639,4 Millionen, hat sich also noch um 2,5 Millionen erhöht.

Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs unter dem Vorsitz des Reichs-Geb. Oberjustizrates Künzel hat, wie die „Nat.-Btg.“ meldet, ihre eigentliche Arbeit in der Hauptkammer vollendet.

Der Kultusminister Dr. Basse hat zum ersten Male eine Dame, der Tochter eines bekannten jüdischen Geschäftlichen, die Traubritze erhebt, an einem prunkigen Gimmallus das Abituriententexamen abzugeben.

Nach einem Telegramm des kaiserlichen Heerwertretenden Gouverneurs v. Ruttammer aus Kamerun hat die kaiserliche Schuttruppe unter der Führung des Rittmeisters v. Stellen den seit längerer Zeit aufständigen Stämmen der Wafotos am unteren Lauf des Sangharflusses eine empfindliche Niederlage beigefügt.

Die Hellenen in Zankau freuten auf einen deutschen Handelsdampfer, worauf das Kanonenboot „Atis“ das Fort beschloß und zum Schmeigen brachte. Ein anderer Fort wurde verlassen; die Europäer blieben unbefähigt.



Coursnotierungen der Berliner Börse vom 7. Juni. (Schlusskurs-Cours)	Centr.-Romm.-Obl. 101,10 Centr.-Romm.-Obl. 101,20 Centr.-Romm.-Obl. 101,30 Centr.-Romm.-Obl. 101,40 Centr.-Romm.-Obl. 101,50 Centr.-Romm.-Obl. 101,60 Centr.-Romm.-Obl. 101,70 Centr.-Romm.-Obl. 101,80 Centr.-Romm.-Obl. 101,90 Centr.-Romm.-Obl. 102,00	Centr.-Romm.-Obl. 102,10 Centr.-Romm.-Obl. 102,20 Centr.-Romm.-Obl. 102,30 Centr.-Romm.-Obl. 102,40 Centr.-Romm.-Obl. 102,50 Centr.-Romm.-Obl. 102,60 Centr.-Romm.-Obl. 102,70 Centr.-Romm.-Obl. 102,80 Centr.-Romm.-Obl. 102,90 Centr.-Romm.-Obl. 103,00	Centr.-Romm.-Obl. 103,10 Centr.-Romm.-Obl. 103,20 Centr.-Romm.-Obl. 103,30 Centr.-Romm.-Obl. 103,40 Centr.-Romm.-Obl. 103,50 Centr.-Romm.-Obl. 103,60 Centr.-Romm.-Obl. 103,70 Centr.-Romm.-Obl. 103,80 Centr.-Romm.-Obl. 103,90 Centr.-Romm.-Obl. 104,00	Centr.-Romm.-Obl. 104,10 Centr.-Romm.-Obl. 104,20 Centr.-Romm.-Obl. 104,30 Centr.-Romm.-Obl. 104,40 Centr.-Romm.-Obl. 104,50 Centr.-Romm.-Obl. 104,60 Centr.-Romm.-Obl. 104,70 Centr.-Romm.-Obl. 104,80 Centr.-Romm.-Obl. 104,90 Centr.-Romm.-Obl. 105,00	Centr.-Romm.-Obl. 105,10 Centr.-Romm.-Obl. 105,20 Centr.-Romm.-Obl. 105,30 Centr.-Romm.-Obl. 105,40 Centr.-Romm.-Obl. 105,50 Centr.-Romm.-Obl. 105,60 Centr.-Romm.-Obl. 105,70 Centr.-Romm.-Obl. 105,80 Centr.-Romm.-Obl. 105,90 Centr.-Romm.-Obl. 106,00	Centr.-Romm.-Obl. 106,10 Centr.-Romm.-Obl. 106,20 Centr.-Romm.-Obl. 106,30 Centr.-Romm.-Obl. 106,40 Centr.-Romm.-Obl. 106,50 Centr.-Romm.-Obl. 106,60 Centr.-Romm.-Obl. 106,70 Centr.-Romm.-Obl. 106,80 Centr.-Romm.-Obl. 106,90 Centr.-Romm.-Obl. 107,00	Centr.-Romm.-Obl. 107,10 Centr.-Romm.-Obl. 107,20 Centr.-Romm.-Obl. 107,30 Centr.-Romm.-Obl. 107,40 Centr.-Romm.-Obl. 107,50 Centr.-Romm.-Obl. 107,60 Centr.-Romm.-Obl. 107,70 Centr.-Romm.-Obl. 107,80 Centr.-Romm.-Obl. 107,90 Centr.-Romm.-Obl. 108,00	Centr.-Romm.-Obl. 108,10 Centr.-Romm.-Obl. 108,20 Centr.-Romm.-Obl. 108,30 Centr.-Romm.-Obl. 108,40 Centr.-Romm.-Obl. 108,50 Centr.-Romm.-Obl. 108,60 Centr.-Romm.-Obl. 108,70 Centr.-Romm.-Obl. 108,80 Centr.-Romm.-Obl. 108,90 Centr.-Romm.-Obl. 109,00	Centr.-Romm.-Obl. 109,10 Centr.-Romm.-Obl. 109,20 Centr.-Romm.-Obl. 109,30 Centr.-Romm.-Obl. 109,40 Centr.-Romm.-Obl. 109,50 Centr.-Romm.-Obl. 109,60 Centr.-Romm.-Obl. 109,70 Centr.-Romm.-Obl. 109,80 Centr.-Romm.-Obl. 109,90 Centr.-Romm.-Obl. 110,00
---	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Paul Seiler, Halle-Saale
Neue Promenade 14 Tuch-Versand-Geschäft am Leipziger Thurm
Spezial betriebsige Maasse zu Herrenkleiderstoffen in anerkannt besten Qualitäten zu billigsten Preisen.
An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt.

E. Leutert,
Halle a. S.
Maschinenfabrik und Eisengeschäft
bant seit 30 Jahren als Spezialität
eincylindrige und Compound-
Dampfmaschinen
bis zu 300 Pferdestärken
mit oder ohne Condensation, mit verbesserter Riedersteuerung
D. R. P. 42582, Meyer'scher Expansions-Steuerung sowie Ventilsteuerung.
Preislisten sowie specielle Offerten auf Verlangen post- und kostenfrei.
Feinste Referenzen. Billigste Preise. [7019]

Hervorragende Professoren und Aerzte empfehlen als
Stärkungsweine u. Krankenweine
die von altrenommirten Hause
Adolfo Pries y Ca. Malaga (gegr. 1770)
direct, ohne Zwischenhandel bezogenen, garantirt reine Originalmarken, u. a.
Sherry, Madeira, Malaga, Portwein.
Dieselben eignen sich auch zum täglichen Gebrauch als vorzüglichste
Dessert- und Morgenweine.
zu billigen Original-Engrospreisen zu haben bei [6388]
Otto Thieme (gegr. 1777) Halle a. S., Geiststr. 11.
General-Depot für Halle und Umgegend. Fernsprecher Nr. 885.
Wegen weiterer Verkaufsstellen beliebo man sich an den General-Depositär zu wenden.

Feinste
Molkerei-Zafelbutter,
à Pfd. 1 Mark, versendet in Postcolli à 9 Pfd.
franco incl. Verpackung unter Nachnahme
Molkerei Walsrode (Prov. Hannover).
En gros entsprechend billiger. [7014]

Abgabensfr. Gut in Mecklenburg,
herrschf. Geg. 7 Km. v. Garnisonsstadt, Bahn u. Zuckerfabrik, m. Ribbenbau zur Wajntzt. ca. 480 Mg. Abgabensfr. mit schön. Wald u. Weidmässig bebaut, mit complet. Inventar, verkauf preisw. bei etwa 15000 Mk. Aushausung.
Fr. Schmidt, Roßhof, Stöpplerstr. 12.
Wenhörte Patent-Normal-Zweischaarpflege
vom Zentralverein der Provinz Sachsen preisgerichtet.
Friedr. Richter & Co.,
Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei,
Nathenow (Breschen).
Liefern federn [5519]
2 noch sehr gänge, ältere [6920]
für mittleres Gewicht verkauft [6920]
Bahnstrasse 12.

Kraftfutterfabrik Aschersleben.
Laboratorium für die Erzeugung von Kraftfuttern für Pferde, Kühe, Schweine, Hühner und Gänse. Futter für in seuchenfreiende Vögel empfiehlt in vorzüglicher Qualität zu Fabrikpreisen die Niederlage von
F. H. Schubert, Halle a. S., Gr. Saalestr. 38.

Simmenthaler Zuchtvieh-Verkauf.
Aus unserm durch das Herdbuch nachgewiesenen Simmenthaler Rindmann bringen wir
Montag, den 10. Juni 1895,
von Vormittag 11 Uhr ab, auf dem Marktplatz zu Triptis
ca. 80 Stück angekörte Bullen und Kalben
zur öffentlichen Versteigerung und haben Interessenten dazu ergeben in.
Der Viehzüchterverein zu Triptis, Neust. Kreis, Gross. Sachsen.
Becker, Vorkünder, Ferdinand Gruner, Schriftf. Triptis.

Stammzucht
der grossen weissen Westphälischen (deutsche schlappoltrige) und der Meissner Schweine-Rasse
3 Monate alte Eber 50 Mark, Sauen 40 Mark,
jeder Monat mehr 15 10
Stallgeld 1 Mark. — Mastkerl zu Tagespreisen auf Anfrage. [6747]
Rittergut Köstritz (Bahnstation).
Bekanntmachung.
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß der Schiedsman für den ersten Richter-Gleichmännchen, Hr. Rath Paul Schwarz und dessen Stellvertreter, Kaufmann Richard Schumann auf eine weitere vom 14. d. Mts. ab laufende dreijährige Amtszeit wieder gewählt und bekräftigt worden sind.
Halle a. S., den 4. Juni 1895.
Der Magistrat. Staudt.

Bekanntmachung.
Wir bringen hierdurch zur Kenntniss, daß die Sebung der ersten Vierteljahre der Staats- und Gemeindefiscalen mit dem heutigen Tage beginnt und daß die zum 2. d. Mts. Zahlung gefordert werden wird.
Auch von den Controllen mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark ist die Staats-Einkommensteuer von jetzt an der Städtischen Steuerkasse einzuhalten.
Den Vollziehungsbekannt ist es in Zukunft nicht mehr gestattet, bei Nichtführung der Abrechnungen die rückständigen Steuern anzunehmen; haben die Steuerpflichtigen selbst für die Eingahlung der Rückstände bei der Steuerkasse Sorge zu tragen.
Halle a. S., den 4. Juni 1895.
Der Magistrat. Staudt.

Halleischer Courier
Der Courier 1895 enthält die vollständige Beschreibung aller in der Provinz Sachsen im Jahre 1894 vorgekommenen Vorfälle...
Halle a. S., den 4. Juni 1895.
Der Magistrat. Staudt.



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

[63] Roman von C. von Wald-Bedtwig.

Melitta konnte das nicht recht begreifen und wollte meinen, daß die Nothwendigkeit des Sparens schließlich doch zur drückenden Last würde, und daß es doch ein angenehmes Gefühl sei und bleibe, so umschwärmt zu sein.

Fifi umhalsfte sie mit einem Male wahrhaft stürmisch. „Melitta verständig dich nicht, ich könnte Courmacher haben, an jeder Hand zehn — und mehr, so viel ich will, mein Mann besitzt Hunderttausende, aber ich schwöre es Dir zu, ich gäbe sie hin, wenn ich dafür nur eins Deiner Kinder hätte, und Du hast deren vier, bedenke, wie unendlich reich Du gegen mich bist. O, Deine süßen, einzigen Bälge!“

Fifi brach in Thränen aus und warf sich schluchzend in die Ecke des Kanapees.

Melitta starrte sie an; heiße Schauer überliefen sie. Welche Erkenntniß stieg vor ihr auf! Ihr war's, als lichtetete sich plötzlich vor ihr der Himmel, der eben noch so düster und wolkenſchwer auf ihr gelastet hatte.

Die reiche, gefeierte Frau, welche sie so brennend um ihr Glück beneidet hatte, löste sich vor ihr in Thränen auf, weil ihr der Segen versagt war, den sie in so reichem Maße besaß — und kaum beachtet hatte, wenigstens nicht mit dem Gefühle innigsten Dankes, wie sie es hätte thun müssen. Die lieben Kinder waren ihr zu sehr als Ausschmückungsstücke ihrer eigenen Person erschienen.

„O, mein Gott!“, stöhnte sie leise. — Welche Erkenntniß stürmte heute über sie herein, welche Streiflichter fielen grell und unbarmherzig auf sie und auf ihre bisherige Lebensanschauung?

Nun beugte sie sich zu Fifi nieder und ihre Thränen verzeigten sich mit denen der Freundin.

„Ja, ich habe Vieles vor anderen Frauen voraus,“ sagte sie weich, „und ich will es auch anerkennen und will dankbar gegen mein Geschick sein.“

„Wenn Du wieder kommst, bringst Du mir Deine Kinder mit, nicht wahr, Melitta? Du glaubst nicht, wie ich mich freuen werde, wenn ihre fröhlichen Stimmen dieses öde Haus beleben. Ja, sieh mich nur verwundert an, laut genug geht es hier wohl her, Menschen, so viel ich will, und doch, wahre Freundschaft, wirkliche Zuneigung unter ihnen ist so selten. Verlangt man einmal Opfer von ihnen, bedarf man ihrer Nachsicht — der Himmel möge mich bewahren, daß ich je in die traurige Lage komme, sie von ihnen beanspruchen zu müssen. Komme nur in Noth, so ist keiner zu Hause. Begehe einen Fehltritt, und alles Gute, was Du ihnen je erwiesen hast, ist vergessen; aus denen die mit Dir am vergnügtesten lachten, die Dein gastliches Dach am häufigsten suchten, erwachsen Dir die strengsten Richter.“

Melitta sah starr in den Schooß, wie grausam versuhr denn erst die Welt mit solchen, die gefallen waren — und denen sie nichts zu verdanken hatte. Arel's gleichnerisch lächelnde Gestalt stand im Geiste vor ihr. Wie stehend hob sie zu ihm die Hände. „Verlaß mich nicht, — da Du mich in den Staub getreten!“ — glaubte sie zu hören — und diese Stimme war ihre eigene — nur härter, rauher wie bisher. Hohnlachend kehrte er ihr den Rücken.

„Träumte ich? — Habe ich geschlafen?“ fuhr Melitta plötzlich auf.

„Ja, Liebchen,“ lächelte Fifi.

„Aber — warum —“

„Ich wollte Dich nicht stören, Du nicktest so sanft ein.“

Spät in der Nacht trennten sich die beiden Frauen, und Melitta sann noch lange darüber nach, ob es nicht doch eine höhere Fügung gab, der zufolge ihre anscheinend so oberflächliche Freundin sich heute gerade von einer ganz anderen Seite

zeigte und Gedanken Worte gab, welche so sehr zu ihrer — Melitta's — Lage paßten, und die sich wie ein schützender Wall am Rande des Abgrundes so unerwartet vor ihr aufgethürmt hatten.

„Ich bleibe daheim“, waren ihre letzten Worte; betend für ihren Mann und ihre Kinder schlief sie ein.

Lebte es in den schweren Falten des alterthümlichen Brodatvorhangs, welche vom Bethimmel auf Melitta's Lager herniederfloßen? — Schauten da nicht Engelsköpfe aus dem Rahmen, dem phantastischen Rankenwerke? Sireuten nicht Händchen, zart wie Lilien, Blumen auf den auf- und niederwogenden Büfen der schlafenden Mutter? Lächelte da nicht ein schönes, blondes Mannesgesicht fromm auf sie herab?

Breiteten sich nicht liebende Arme — sie, die Rückkehrende zu empfangen? In den Zügen der Zhrigen lag nicht allein die Empfangsfreude für eine körperlich Heimkehrende, welche sich auf Reisen befunden hatte, da lag mehr darin — weit mehr — „Ach!“ — Melitta wachte auf. Sie hatte ein unangenehmes Gesicht gesehen, es glich dem Arel's ein wenig.

Das Bataillon ohne den Major eingerückt; — dieser krank gemeldet und auf Urlaub — seine Gattin wie von der Welt verschwunden — dazu die Gerüchte, daß Sternfeld beim Manöver schlecht abgeschnitten hatte — daß mußte etwas zu bedeuten haben. Aber was?

So sehr auch Frau Niemann darüber grübelte, so sehr sie horchte und spionierte, so vermochte sie doch nicht auf den Grund zu kommen.

Freilich hatte sie auch nicht lange Zeit darüber nachzudenken, denn ihre eigenen Angelegenheiten machten ihr jetzt wieder das Herz schwer und den Kopf warm. Wie aus heiterem Himmel traf die Kabinettsordre ein, durch welche ihr Gatte aus dem immerhin bevorzugten Regimente in ein anderes an die äußerste Grenze des Reiches veretzt wurde.

Man sah dieses als eine Strafe für sein insolbatiſches Benehmen an, und hatte um so mehr Grund zu dieser Annahme, weil er hier der nächste zum Premierlieutenant war, dort aber bedeutend schlechter zu stehen kam. Der Ärger des Niemann'schen Ehepaares stieg aber aufs Höchste, als ein unerwartetes Avancement eintrat und sich der ersehnte Stern des Premierlieutenants statt auf das Epaulett ihres Gatten auf das seines Hintermannes senkte.

Man sprach zwar Niemanns das lebhafteste Bedauern aus, sah sie jedoch im Grunde genommen nicht ungern scheiden, weil man wohl oder übel zu der Erkenntniß gedrängt wurde, in ihnen nicht gerade die Kameradschaft befördernde Elemente zu erblicken.

Die ehrengerichtliche Voruntersuchung in Angelegenheit des Majors und seiner Gattin hatte begonnen, und zu seiner größten Verwunderung erhielt Arel, welcher keine Ahnung von derselben hatte und sich absichtlich, um den äußeren Schein zu wahren, auch nach Frau Maltens Abreise noch in Ludendorf aufhielt, durch das zuständige Civilgericht in Kronenburg die Aufforderung, sich dort zu einer Zeugenvernehmung einzustellen.

„Das bedeutet eine Scheidung,“ sagte er nicht ohne Schrecken. Trat sie ein, so mußte es zwischen ihm und Abda zu Erörterungen kommen, welche für ihn selbst von nachtheiligster Wirkung sein konnte. Die Goldquelle, welche er gelegentlich schon wieder in Gang zu bringen hoffte, indem er Luze drohte, ihn Abda zu verrathen, war dadurch für alle Zeiten verstopft. Auch seine Ausſicht, die geschiedene Abda einmal zu beerben, oder sie zu größeren Geschenken zu veranlassen, schien bei deren sentimentalen Neigungen für wohlthätige Stiftungen, zu denen sie Maltens immer mehr anfeuernte, jetzt ausſichtslos geworden zu sein.

Wußte Abda, wie sie betrogen wurde? Wußte sie es nicht? Was wurde denn eigentlich von dem Ehrenrathe untersucht? Wer beantragte eine Untersuchung? Das waren Fragen, welche Arel sich nicht zu beantworten vermochte, aber seine Stimmung war dadurch bedeutend herabgedrückt, denn gerade jetzt brauchte

er das Geld notwendiger als je. Wovon sollte er eigentlich seinen in Aussicht genommenen Aufenthalt in Italien bestreiten? „Aufgeben? Niemals! Jetzt, wo ich so nahe dem Ziele bin, das Nennen aufgeben? Nein; eher mache ich den Rest meines Vermögens flüssig. Ha, ha, ein wahres Glück, daß Nizza nicht weit von Monte Carlo liegt.“

Mit solchen Gedanken sich mehr und mehr vertraut machend, rüstete er sich zur Abreise von Ludendorf.

Melitta hatte es einige Tage vorher verlassen. Ihr Reisegepäck hatte sich während ihres hiesigen Aufenthaltes bedeutend vermehrt! Das kostbare Kleid, welches Arel ihr verehrte, dazu eine wahre Fülle von Blumen, mit der sie Fifi, Herr von Stehndorf, Arel und die Herren aus der Nachbarschaft überschütteten und dann ein ganzer Korb voll Obst, Wild und Materialien, wie sie ein großer Gutshof bietet. Fifi war wahrhaft überschwänglich in ihrer Liebe. „Halt, halt, hier noch eine Schachtel mit Süßigkeiten für Deine kleinen Leckermäuler! Knutsch sie furchtbar ab, sage ihnen, Tante Stehndorf lieh sie grüßen und sie sollten ihrer entzückenden Mutter und ihrem herrlichen Vater nichts als Freude machen!“ rief sie, als Melitta einstieg.

Der Wagen setzte sich in Bewegung, Arel, Herr von Stehndorf, Graf Vogel, Herr Bendemann, Baron Sedlinsky und selbst der bequeme Kutschmeister von Debenbruch, welcher gestern gekommen war und seinen Urlaub im Ludenschloß zuzubringen gedachte, geleiteten die junge Frau zu Pferde noch ein gutes Stück Weges, so Melittas Abreise zu einem wahren Triumphzuge gestaltend.

Mehr als einmal drängte Arel sein Pferd dicht an den Wagen und beugte sich aus dem Sattel zu der anmuthigen, jungen Frau nieder, in der offenbaren Absicht, ihr ein zärtliches Wort zuzusüßeln, oder sie an die baldige Reise zu erinnern.

„Über, wie wundervoll Ihre Stute tritt, Graf Vogel,“ wandte sich diese in demselben Augenblick nach der anderen Seite.

Dönstrut suchte jetzt diese zu gewinnen, jedoch Melitta drehte den Kopf nun wieder nach der entgegengesetzten.

„Nicht wahr, Herr Bendemann, Sie bestellen noch einen freundlichen Gruß an Ihr Fräulein Schwester.“

„Gewiß, Gnädigste, soll nicht vergessen werden.“

Arel starrte düster auf Frau Malten, die ihn jedoch scheinbar unbefangen mit ihrem heitersten Lächeln ansah.

Sie langten inzwischen beim Rabenstein, dem bewaldeten Hügel, welcher den halben Weg zwischen Ludendorf und Kronenberg bezeichnete, an.

„Hep — hep — Hurrah — Hurrah!“ Mit einem Blumenregen und wehenden Tüchern verabschiedeten sich hier endlich die Herren und Melitta fuhr in scharfem Trab nun allein in den sonnigen Herbst hinein, ihrer Heimath zu.

Die wundervollen Tage lagen hinter ihr, und je näher sie dem Städtchen kam, desto mehr tauchten die Pflichten, welche ihrer dort nun wieder harren, vor ihr auf.

Mit jeder Drehung der Räder wurde es ihr schwerer um das Herz; was ließ sie Schönes hinter sich und was erwartete sie zu Hause? Tief niedergedrückt fuhr sie durch die lachende Landschaft und sah nicht, wie schön sie war. Wohl gedachte sie jener Unterredung mit Fifi, in welcher diese sich ihr gegenüber als die Herrere dargestellt hatte, aber ihre Worte, welche damals so tiefen Eindruck auf Melitta machten, hatten jetzt ihre Wirkung

verloren. Dazu kam, daß sie die Reise aufgab. Jetzt erst fühlte sie, wie sehr ihr Herz daran gehangen hatte, und je deutlicher die Thürme von Kronenberg vor ihr aufstiegen, desto mehr neigte sich ihre Wünsche derselben wieder zu.

Wäre Arel nur vernünftig gewesen. Aber so — mit diesem tollen, heißblütigen Menschen war ja gar nichts aufzustellen.

Nun fuhren sie schon über das holperige Pflaster des Ortes, die kleinen Vorstadthäuser machten einen zu erbärmlichen Eindruck, Alles kam ihr klein, schmutzig, jammervoll vor, und tief verstimmt hielt sie bald darauf vor der Pfarre.

Von Otto war noch nichts zu sehen. Er hörte wohl den heranrollenden Wagen, aber er hörte ihn mit Jagen, still den Himmel um Ruhe und Fassung bittend, ging er in seinem Studirzimmer auf und nieder. — Was lag nicht Alles zwischen dem Tage des Abschieds von Melitta und dem heutigen des Wiedersehens? —

„Mama, Mama“, jubelten ihr jetzt die Kinderstimmen entgegen; die hellen Augen glänzten vor Vergnügen, die kleinen Händchen winkten ihr herzlichstes Willkommen und Melitta fühlte in diesem Augenblicke die Wahrheit von Fifi's Worten. „Ja, ich bin reich“, sprach eine Stimme ihres Herzens.

Nun trat Malten an den Wagen, öffnete mit einer gewissen Feierlichkeit den Schlag und reichte ihr mit mehr Würde als Freundlichkeit die Hand. Sein schwarzer, bis an den Hals zugespitzter Amtssrock sah so düster aus und stach gewaltig von den flotten Civilanzügen und den glänzenden Uniformen der Herren ab, welche sie bis jetzt umgeben hatten. Sein feierlicher Gruß: „Gott segne Deinen Eingang“, war ein zu schneidender Abstand von den begeisterten Hurrahs, welche ihr zum Abschiede am Rabenhügel von den schneidigen Kavaliere gebracht wurden. Die ganze Schwere des Daseins fiel auf Melittas Brust. Fast zögerte sie, in das Haus einzutreten, und selbst die Freude der heranströmenden Kinder konnten ihr die Heiterkeit nicht geben.

Otto fühlte, was in Melittas Seele vorging, er brauchte es gar nicht von ihr abzustreifen, es wurde ihm, das bekümmerte ihn. Und dazu vermochte er Abda's Anschuldigungen nicht zu vergessen; die Frage: „Bist Du wirklich unschuldig, Du, mein angetrautes Weib?“ Hat Major von Sternfeld die Wahrheit gesagt? — brannte glühend auf seinen Lippen, und dennoch mußte er sie, seinem Versprechen gemäß, zurückdrängen.

Aber unbefangen zu erscheinen, vermochte er doch nicht, dazu verstand er zu wenig, eine Rolle zu spielen. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß der Abend frostig verlief. Eben hatte Otto Melitta mitgetheilt, daß er wünsche, sie solle die Reise nach dem Süden unverzüglich antreten. Wie eigenthümlich er dies sagte — mit abgewandtem Gesicht und mit zitternder Stimme.

„Aber warum diese Ueberstürzung?“ fragte Melitta.

„Wenn es einmal sein muß“, gab er zurück. Diese Antwort genügte ihm selbst nicht, das fühlte Frau Malten. Und wie schwer er dabei geseufzt hatte. Da lagen andere Gründe vor.

„Aber wo sollen wir das Geld dazu hernehmen?“ warf sie jetzt zögernd nach langer, vergeßlicher Gegenrede ein.

„Ich habe meine Ersparnisse dafür bestimmt. Sie sind nicht groß, werden aber, wenn Du unseren Verhältnissen gemäß bescheiden dort auftreten wirst, genügen.“

(Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Taucherboote.

Von Karl von Bruchhausen (Friedenau).

Tief in der Seele des Menschen wurzelt ein Sehnen und Streben, sich diejenigen Elemente zu untersuchen, in denen ihm die freie Bewegung verlagert erscheint. Wie ein Vogel möchte er sich in den Lüften wiegen, wie ein Fisch die Wogen durchschneiden. Dem Fliegen hat er von jeher den Vorzug gegeben, trotzdem der zerschmetternde Absturz aus schwindelnder Höhe droht: er sieht wenigstens etwas Festes, Greifbares zu seinen Füßen. Unter der Oberfläche der Gewässer aber lauert nur Unbekanntes, Ungewisses, Unheimliches, und der Mensch — lernt bereits der Schuljunge unter sanftem Gruseln — begehre nimmer und nimmer zu schauen, was die Götter bedecken mit Nacht und Grauen.

Trotzdem aber hat sich der wissensdurstige und nach Nahrung suchende Mensch nicht abhalten lassen, in die Meerestiefe hinabzusteigen. Die Taucherglocke war bald erfunden, aber ihre Wirksamkeit blieb nur eine beschränkte, ihre Anwendung eine mühsame. Der durch Schläuche und Taue mit der Oberwelt verbundene Taucher

hatte einen geringen Bewegungskreis, der die Abfuchung des Meeresgrundes, z. B. nach gesunkenen Gütern sehr erschwerte.

Vor allen Dingen aber war der Taucherapparat trotz aller Verbesserungen, die er im Laufe der Zeit erfahren hat, für die immer dringlicher werdenden Forderungen der Kriegführung zur See ganz unbrauchbar. Diese hat sich bis zu einem gewissen Grade durch die Erfindung der lancirbaren und mit selbstthätiger Kraft vorwärts treibenden Torpedos zu helfen gesucht. Aber der Torpedo ist selbst in seiner neuften, noch unbewährten Vervollkommnung nur ein kümmerlicher Nothbehelf gegenüber einem Boote, das bei sicherer — senkrechter wie waagerechter — Lenkbarkeit mindestens ein e n e m Menschen Aufnahme und Existenzmöglichkeit unter Wasser zu gewähren vermag. Bestigt es dann noch eine eigene Lichtquelle zur Erleuchtung des Innern und der nächsten Umgebung und gestattet es allerhand Manipulationen außerhalb des Bootes, so wird es zu einem außerordentlichen gefährlichen Kriegswerkzeug. Unhörbar ist sein Lauf, weder Rauch noch Feuer verrathen seinen Kurs; die Kanonen und die Gewehre des Feindes können ihm Nichts anhaben, und ganz allein das Taucherboot vermag in langsamer Fahrt die vom Feinde etwa gelegten Seeminen zu entdecken.

Allen diesen Anforderungen zu genügen, erschien noch vor dreißig

Im Jahre 1888 machte das spanische Taucherboot des Schiffslieutenant Beral viel von sich reden. Es ist ein Fahrzeug von 87 Tonnen Wasserverdrängung und wird vermittelt zweier Schrauben durch eine elektrische Maschine, deren Leistungen durch Akkumulatoren verstärkt werden können, getrieben. Nach wohl etwas überschwinglichen Berichten sollte es 236 Seemeilen ohne Erneuerung des Treibmaterials zu laufen vermögen.

Die Vereinigten Staaten, ermutigt durch die leidlichen Leistungen des von Josias Lusk in S. Franzisko gebauten „Beacemaker's“ (1884), hatten für 1893 einen Wettbewerb für das beste unterirdische Torpedoboot ausgeschrieben. Von den zahlreichen Entwürfen, die einkamen, zichen wir hier nur den des Ingenieurs Holland in Betracht, weil er von dem Prüfungsausschuss zur Ausführung bestimmt ist. Das Fahrzeug wird einem in die Länge gezogenen Ei gleichen. Die Wasserverdrängung beträgt bei gänzlich untergetauchtem Boote 150 Tonnen, die Länge 90 Fuß, die Breite 10 Fuß 10 Zoll. Das Boot wird an der Oberfläche durch eine Dampfmaschine (15 Knoten in der Stunde), unter Wasser durch eine Akkumulatoren-Batterie (8 Knoten) getrieben. Das Eintauchen und Auffliegen erfolgt durch Einlassen von Wasser und Austreiben desselben mittels zusammengepreister Luft; zugleich wird es durch horizontale Steueräder geregelt. Letztere — eine wichtige Neuerung — sollen dem Fahrzeuge unter Wasser einen sicheren Kurs geben. Die Regelung erfolgt automatisch wie bei den Whitehead-Torpedos. Fahrtdauer 16 Stunden. Vorläufig steht das Boot noch auf dem Papier.

Schließlich will auch *U t r a l i e n* nicht zurückbleiben. C. Seymour Mann lud im Oktober 1894 die „Spitzen der Behörden“ von Melbourne zu einem eigenartigen Schauviell ein. Ein Modellboot, das durch einen Draht mit einer am Ufer stehenden elektrischen Batterie verbunden war, bewegte sich nach dem Wunsche des Erfinders im Wasser, sank, wurde auf dem Grunde des Wassers im Innern elektrisch beleuchtet, stieg durch den Druck auf einen Knopf der Batterie wieder langsam zu Tage. Das wirkliche Boot, dessen Bau inzwischen in Angriff genommen ist, soll 80 Fuß lang und durch Elektrizität getrieben werden. Vorn und achter soll es je einen Dektorpedo tragen, der an der oberen Seite einen starken Magneten enthält, damit der unter einem feindlichen Schiffe losgelassene Torpedo eng an den stählernen Rumpf gelagert werde. Das klingt etwas „australisch“; ebenso die Versicherung des Erfinders, daß sein Torpedoboot zur Noth 3 Tage unter Wasser bleiben könne. Man wird ja wohl noch davon hören.

Von drei russischen Taucherbooten, die sämtlich aus dem Jahre 1868 stammen und daher heute kaum noch in Betracht kommen, nennen wir nur die Namen der Erfinder: Alexandrowski, Szewetstsi und Bjevalski.

Ob man auch in Deutschland der Frage der Taucherboote näher getreten ist, wissen wir nicht. Jedenfalls wird, wenn es der Fall, das Geheimniß bei uns besser bewahrt, als im Auslande. Immerhin dürfte diese kleine Rundschau gezeigt haben, daß Dank der Fortschritte der modernen Wissenschaft das Problem der unterseeischen Fahrt gelöst erscheint. Nun ist nur noch etwas mehr Vervollkommnung nötig und bis zu dem Jules Verne'schen „Nautilus“ mit seinem finsternen Kapitän Nemo bleibt kaum noch mehr als ein Schritt zu thun. Liebhaber von Zukunftsbildern mögen sich graufige Phantasieschlachten ausmalen, in denen das Taucherboot unheimlich und verheerend wirkt.

Aber auch friedlichen Bildern dürfen sie Raum geben. Ein paar Meter unter der Oberfläche ist auch die stürmische See ruhig. Welcher Fortschritt, wenn ein vom Sturm gepeitschtes Schiff einfach untertauchen und sich so den Verderben dräuenden Elementen entziehen könnte! Freilich würde ein solcher Fortschritt zunächst hart mit dem Vorrath der Menschheit zu kämpfen haben. Hat nicht auch Robert Fulton vergeblich jedem mehrere Dollars geboten, der bereit gewesen wäre, ihn auf den ersten Fahrten mit seinem Dampfboot zu begleiten? Und heute? . . . Ebenso siegreich wird sich die unterseeische Schifffahrt durchkämpfen, wenn sie — wie zu erwarten — weitere Verbesserungen erfährt.

Allerlei.

Nemo me impune lacessit! In einem dem verstorbenen Justizminister Dr. von Friedberg gewidmeten Nachruf der „Bojener Zeitung“ lesen wir: „Vor drei Jahren schenkte der Kaiser dem Verstorbenen sein Bild mit der vielerörterten Unterschrift: „Nemo me impune lacessit.“ (Niemand reizt mich ungestraft.) Es ist damals mannigfach herumgeräthelt worden, was der Ausspruch bedeuten solle und welche Beziehung er gerade zu Friedberg habe. Wir können heute des Räthfels Lösung geben; es ist harmloser, als es den Freunden tiefgründiger Deutungen lieb sein mag. In den Potsdamer Gärten befinden sich, nahe dem Schlosse Charlottenhof, die „Römischen Bäder“, eine vom kunstsinnigen Friedrich Wilhelm IV. ausgeführte reizvolle Anlage römischen Stils. In dem marmornen Badesaal steht ein Bronzetisch, dessen Fuß Düstelform hat und den Wahlspruch der schottischen Düstel trägt „Nemo me impune lacessit“. Die „Römischen Bäder“ umschließen ein lauschiges Höfchen voller weltfremder Einsamkeit. Man gelangt durch eine Säulenhalle hinein. Hier nun, in diesem kleinen, ganz in

Grün eingebetteten Hofe traf der Kronprinz Friedrich Wilhelm regelmäßig jeden Freitag Nachmittag mit dem Justizminister Friedberg zusammen. (Aber doch wohl nur im Sommer? D. H.) Dem Kronprinzen war aber der Weg durch die Säulenhalle nicht recht, und so ließ er die hintere Mauer, zu der nicht einmal ein Pfad führt, sondern die man im dichten Gebüsch erst aufsuchen muß, eine ganz kleine Thür brechen. Sicher hat er sich mit feiner hohen Gestalt erst bücken müssen, um hindurch zu kommen. Den Schlüssel hat er stets in der Tasche gehabt. Jahrelang wiederholten sich diese verschwiegenen Zusammenkünfte während des ganzen Sommers. Die römischen Bäder stehen unter der Aufsicht eines wunderlichen Kastellans. „Der alte Lehmann“, ein hoher Siebziger, sucht seines Gleichen. Er erzählt den Besuchern mit verblüffender archäologischer Gelehrsamkeit die seltsamsten Dinge über altrömisches Leben, weiß auf dem Kapitol und in den Ruinen des Kolosseums Bescheid, als hätte er Jahrzehnte am Ufer gelebt. Dem liebenswürdigen alten Manne, dem die Hofgesellschaft manche köstliche Stunde schon verdankt hat, ist bei der letzten Komreise des Kaisers die Freude geworden, daß er mitdurfte. Der alte Lehmann weiß auch zu berichten, wie der jetzige Kaiser vor drei Jahren den Tisch mit der Düstelinschrift sinnend betrachtete und den Alten fragte, ob er wisse, was die Worte bedeuten sollen. Ja, er wisse es. Kurz darauf bekam Friedberg das Bild des Kaisers mit seiner Unterschrift. Es ist hiernach kein Zweifel, daß der Kaiser dem Freunde und Vertrauten seines verstorbenen Vaters eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollte, indem er ihn an die Zeiten erinnerte, wo die geheimnißvolle Verschwiegenheit der römischen Bäder weittragende Zukunftshoffnungen keimen und sich gestalten sah. Freilich steckt noch ein anderer verborgener Sinn in der symbolischen Erinnerung, und so verdeckt er ist, so darf man es jedem Schärfersblickenden ruhig überlassen, ihn doch unshwer herauszufinden. Friedberg hat seinerzeit die Mittheilung von dem Geschenk des Kaisers gar acht Tage auch der näheren Umgebung gegenüber zurückgehalten und er hätte vielleicht am liebsten garnicht darüber gesprochen, was aber natürlich nicht anging.“

Erfahrungen über das Heisserum bei einer Diphtherie-Hauspandemie. Der eigenartige Fall, daß im Hause eines Arztes sämtliche Familienangehörigen außer dem Arzte selbst an Diphtherie erkrankten, dürfte das Interesse weiterer Kreise erregen. Professor Dr. W. Nolen in Leyden, dessen drei Kinder nebst seiner Schwägerin von der Krankheit befallen wurden, schildert selbst die Erfahrungen, die er bei dieser Gelegenheit mit dem Behring'schen Mittel machte. Sein 10jähriger Sohn Wilhelm erkrankte zuerst; am Tage darauf erhielt er eine Serum-Einspritzung; auch beide Brüder des Erkrankten, der 4½-jährige Henri und der 14 Monate alte Daniel, erhielten gleichzeitig Injektionen, um sie gegen die Diphtherie immun zu machen. Trotzdem erkrankten auch sie nebst der Schwägerin des Professors, der 30 Jahre alten Claire de C., kurz hintereinander. In allen vier Fällen erfolgte ohne wesentliche Komplikationen nach wenigen Tagen definitive Heilung. Daraus, daß die prophylaktisch mit Serum behandelten Kinder trotzdem erkrankten, und aus anderen Erwägungen mehr theoretischer Natur zieht Professor Nolen den Schluß, daß die zur Immunisirung genommene Quantität Serum noch größer sein müsse als die bei schon Erkrankten angewandte. In Betreff der Weiterverbreitung der Diphtherie weiß der Gelehrte noch einmal auf das Tactgefühl des Patienten hin, welches besser durch Leinwandläppchen, die nach dem Gebrauch sofort in eine Sublimatlösung gesteckt und dann weggeworfen werden könnten, zu ersetzen sei. Prof. Nolen schließt, indem er die Ueberzeugung ausspricht, daß er Herrn Prof. Behring, wenn nicht das Leben, so doch die schnelle Heilung seiner Kinder von einer gefährlichen Krankheit zu verdanken habe.

Eingegangen! Auf der Straße von Reinhardsmünster nach Zabern begegnete kürzlich ein Velozipedist einem jungen, gut gekleideten Mann, der in auffällender Eile dahinschritt. Zwischen Beiden entwickelte sich ein Gespräch. Da, auf einmal zeichnete der Fußgänger mit seinem Spazierstöckchen einige größere und kleinere Kurven auf die Straße und forderte den Radler auf, dieselben zu befahren. „Das bringt d'r Taisel net ferti“, sagte der Velozipedist. „Des esch d'Runscht net alti“, sagte der Fußgänger, „ich wetz' mit euich um a guetti Budell, daß i de Kurve erast fahr, ohne nuer a Zentimeter vom Strich abzestumme.“ Die Wette wurde eingegangen. Der Fußgänger sah auf. „Wo soll de Budell getrunke wäre?“ fragte der Radler. „I denk, m'r trinke se bim A . . . in Zaware, der hät guete Win.“ „Na“, sagte der Reisende, „dort fenn ehr au curi Maschine abhole, dort stell i se ab.“ Brrr! kling! Fort war er. „Hewe, hewe, ne“, schrie der betrogene Radler. Aber leider war weit und breit Niemand da, der den „Frechen“ hätte „hewe“ könne. In Schweiß gebadet, kam unser Velozipedist in Zabern an. Sofort begab er sich nach der bezeichneten Wirtschaft und fand dort seine Maschine wieder. Der Wirth übergab sie ihm mit den Worten: „A Herr, s'ich alleweil a voyageur g'ien, hätt do abg'stellt for euch; er hätt g'sagt, i soll euch vielmol merci sawe, denn ohne euer Velo hätte er den Bug uff Stroßburli nemeß bekumme. Drenne sieht a Schöppel Win for euch, der Herr hätt g'sait, ehr wäre alleweil Durstich han, wenn ehr kumme.“

Verantw. Redakteur: S. B.: Adalbert Kurd Hertell. Rotationsdruck u. Verlag von Otto Z h i e l e in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.